

„Es fehlen die Werkzeuge“

Unika-Präsident Olaf Feuerborn über die neue Pflanzsaison, Schädlinge und die Politik

Quelle: agrarzeitung, Ausgabe 12/2025 vom 21. März 2025

FRANKFURT A. M./BERLIN. Der Kartoffelanbau ist keine ganz leichte Sache. Zu unkalkulierbaren Witterungseinflüssen kommen immer mehr Schädlinge. Der Präsident der Union der Deutschen Kartoffelwirtschaft (Unika), Olaf Feuerborn, schätzt die aktuelle Lage ein.

agrarzeitung: Die ersten Frühkartoffeln sind schon in der Erde. Wie bewerten Sie die Pflanzbedingungen in der aktuellen Saison?

Olaf Feuerborn: Um frühzeitig mit Frühkartoffeln aus den heimischen Regionen am Markt zu sein, sind optimale Vorbedingungen erforderlich. Von der Vorbereitung der Pflanzkartoffeln bis hin zum Aufwand für Abdeckungen wie Vlies und Folie. Maßgeblich sind die Wetterbedingungen vor Ort entscheidend – und die können zwischen der Pfalz und den niedersächsischen Frühkartoffelregionen sehr unterschiedlich sein. Stand heute war die Befahrbarkeit der Böden sowohl in der Pfalz wie auch im Rheinland und in den niedersächsischen Gebieten gegeben, sodass die ersten Pflanzungen vorgenommen worden sind.

Grundsätzlich gilt: Wer pflanzt, hat gute Bedingungen und ist früh am Markt, muss aber einen hohen Aufwand stemmen. Die weitere Entwicklung hängt nun von den kommenden Wetterbedingungen ab, aber ein Anfang ist bereits gemacht.

Wie schätzen Sie den Schädlingsdruck ein, beispielsweise durch Zikaden und Phytophthora?

Beide Beispiele stehen für Schaderreger, deren Risiken für die Kartoffelbranche keinesfalls unterschätzt werden dürfen. Die Schilf-Glasflügelzikade ist ein Vektor für Bakteriosen, die zu hohen Ertrags- und Qualitätsverlusten führen und zu einer verminderten Verarbeitungs- und Vermarktungsqualität. Bei den Kartoffeln kann es auch zu Totalausfällen kommen. Auch die Kraut- und Knollenfäule zeigte 2024 nach-



Unika-Präsident Olaf Feuerborn

FOTO: KAI MEHN

drücklich, welches Schadpotenzial in ihr steckt – so weit, dass die europäische Kartoffelbranche einen EU-Aktionsplan mit einer Bekämpfungsstrategie erarbeitet hat.

Unser wichtigstes Werkzeug zur Eindämmung dieser Schadquellen ist die Verfügbarkeit verschiedener Wirkstoffgruppen, auch um Resistenzen zu verhindern. Leider fehlen der Praxis genau diese Werkzeuge, und die Branche hofft, dass uns die Politik und die Pflanzenschutzmittelhersteller unterstützen werden, um auch zukünftig die Produktion des Grundnahrungsmittels Kartoffeln in Deutschland halten zu können.

Bei Kartoffeln ist der Selbstversorgungsgrad in Deutschland sehr hoch, war aber zuletzt etwas rückläufig. Wie sieht es in diesem Jahr aus?

Die verschiedenen Verwertungsrichtungen der Kartoffel erschweren den alleinigen Blick auf den Selbstversorgungsgrad. Denn eine Stärkekartoffel wird zum Beispiel nicht als Pellkartoffel auf dem Esstisch zu finden sein, genauso wenig eine Pflanz- oder eine Verarbeitungskartoffel. Also ist die Angabe des Selbstversorgungsgrads irreführend, da hierbei alle Verwertungsrichtungen über einen Kamm geschert werden. Der Blick auf die Eigenversorgung mit Speisekartoffeln ist hier ausschlaggebend. Noch ist Deutschland in der glücklichen Lage, sich nahezu eigenständig mit Speisekartoffeln versorgen zu können. Wir sind mit diesem Grundnahrungsmittel fast unabhängig von den Lieferbedingungen der Weltmärkte. In welchem

Bereich gibt es das heute sonst noch? Diese Versorgungssicherheit unserer Bevölkerung sollten wir nicht leichtfertig verspielen und brauchen effiziente Werkzeuge zur Gesunderhaltung unserer Bestände. Hier ist auch die Politik gefordert, die Rahmenbedingungen zu schaffen und nicht die Landwirtschaft zurückzufahren.

Wie auskömmlich sind die Preise derzeit für die Anbauer und besonders für den großen Anteil des Exports?

Im Bereich der Speisekartoffeln sind die Preise abhängig von der Erntemenge und der Lagerfähigkeit der Kartoffeln. Im bisherigen Saisonverlauf waren die Preise auskömmlich. Welche Konsumkartoffeln in den Export gelangen, wird meist zu einem späteren Zeitpunkt im Großhandel bestimmt – und nicht vom Produzenten. Wenn wir über Exporte reden, sprechen wir überwiegend

über den Handel mit EU-Nachbarn. Große Verarbeitungskapazitäten stehen in Holland und Belgien. Dort werden auch Kartoffeln aus Deutschland zu Chips oder Pommes verarbeitet. Dies sind etablierte Märkte, die über Jahre eine verlässliche Nachfrage aufweisen und Bestandteil der Preisfindung sind.

Welche Länder haben Ihrer Meinung nach Potenzial, mehr deutsche Kartoffeln zu importieren?

Bei der Kartoffel handelt es sich um ein Frischprodukt, das auch

an den Transport hohe und damit kostenintensive Ansprüche stellt. Daher werden Kartoffeln überwiegend in verarbeiteter Form exportiert. Die asiatischen Märkte zeigten sich in der Vergangenheit aufnahmefähig für Importware. Dies hat verarbeitete heimische Kartoffeln mit eingeschlossen.

Die weitaus meisten Kartoffeln in Deutschland dienen dem menschlichen Verzehr. Bei den Industriekartoffeln, zum Beispiel für Stärke, ist der Anteil aber von 10 auf 8 Prozent gesunken. Ist das ein Trend?

Die Anteile im Kartoffelanbau variieren zwischen den verschiedenen Verwertungsrichtungen von Jahr zu Jahr. Das heißt: von Speisefrischkartoffeln, die für die direkte Zubereitung für den menschlichen Verzehr angebaut werden, den Verarbeitungskartoffeln,

die beispielsweise zu Pommes oder Chips verarbeitet werden, und den Stärkekartoffeln, die als Rohstoff für die Stärkegewinnung dienen. Bei der Anbauplanung berücksichtigen die Landwirte die erwarteten Marktentwicklungen und investieren in die entsprechende Verwendungsrichtung, von der eine optimale Aufwand-Nutzen-Konstellation erwartet wird. Daraus ergeben sich die zu beobachtenden Schwankungen.

INTERVIEW: RENÉ SCHAAL UND BERNHARD VETTER

Zur Person

Olaf Feuerborn ist seit 2017 Vorstandsvorsitzender des Kartoffelverbands Unika. Der staatlich geprüfte Landwirt ist seit den 1990ern auch politisch aktiv – unter anderem als Bürgermeister, in Bauernverbänden und seit 2021 für die CDU im Landtag von Sachsen-Anhalt. **az**